



# Damit nicht das Licht ausgeht

Die Studierendenzahlen boomen, gleichzeitig fehlen Azubis. Verantwortliche der akademischen und der beruflichen Bildung sollten daher kooperieren, nicht konkurrieren.

*Gastbeitrag Jan Thiemann und Ulrich Müller*

**W**as gegen Handwerk spricht? „Meine Akademikereltern“ – die Kampagne des deutschen Handwerkskammertages, die aktuell bundesweit auf Plakatwänden zu sehen ist, verdeutlicht die Situation der beruflichen Bildung. Aus Sicht der Handwerkskammern verschärfen Hochschulen den Fachkräftemangel. Akademische

Angebote sorgen für weiter sinkende Zahlen bei den Auszubildenden, weil sie – so die weit verbreitete Annahme – attraktivere Berufsperspektiven schaffen.

## **Fast drei Millionen Studierende**

Beide Seiten konkurrieren um Bildungswillige – und es zeichnet sich ab, wer gewinnt: die Hochschulbildung. 2013 übertraf die Zahl

der Studienanfänger/-innen erstmals die Zahl der Anfänger/-innen in einer dualen Berufsausbildung. Gab es im Jahr 2005 noch knapp unter zwei Millionen Studierende, sind es jetzt fast drei Millionen. Dafür gibt es Gründe: Das Hochschulsystem hat durch eine Ausweitung von Studienplätzen über den Hochschulpakt die Chance zum Wachstum genutzt. Durch die finanzielle Förderung von Bund und Ländern, um das Studierendenhoch durch die doppelten Abiturjahrgänge zu bewältigen konnten Universitäten und Fachhochschulen neue Studienangebote schaffen und auf neue Zielgruppen reagieren, etwa Studierende ohne Abitur. Von dieser Dynamik und Durchlässigkeit profitiert das Studium auf Kosten der beruflichen Bildung.

Immer mehr Menschen nutzen ihre berufliche Bildung als Ausgangspunkt für akademische Bildungswege. Rund ein Viertel der Erstsemester beginnt aktuell ein Studium mit einer bereits abgeschlossenen Ausbildung. Die Anzahl dual Studierender ist gestiegen, der praxisbezogene Hochschultyp „Hochschule für angewandte Wissenschaften“ wird immer beliebter. Studiengänge integrieren zunehmend beruflich-praktische Elemente. Es entstehen derzeit Bildungsangebote, die wissenschaftliche und berufliche Kompetenzen verschränken – allerdings ausschließlich im Hochschulsektor. Manche Angebote der beruflichen Bildung tun sich mittlerweile schwer damit, die benötigten Fachkräfte bereitzustellen. Manche Branchen, besonders im Handwerk, kämpfen ums Überleben und suchen den fehlenden Nachwuchs mittlerweile weltweit. So fördert die Handwerkskammer Freiburg seit Kurzem ein Austauschprogramm mit Metzger-Azubis aus Indien. Der Fachkräftemangel geht alle Teile der Gesellschaft etwas an, auch die Hochschulen. Damit stehen auch sie mit in der Verantwortung, aktiv zu einer Lösung beizutragen.

### **Miteinander, nicht gegeneinander**

Ein Zusammenspiel bei der nachschulischen Bildung, das nicht von Konkurrenzdenken und Schuldzuweisungen geprägt ist, kann dieser Herausforderung begegnen. Das gemeinsame Ziel sollte sein, allen Bildungsinteressierten ein für sie passendes und attraktives Ausbildungsangebot zu machen und Auswahloptionen anzubieten. Dass das keine Utopie sein muss, zeigt das „Orientierungsjahr Berlin“, bei dem junge Menschen ein Jahr lang in MINT-Studiengänge und Ausbildungsberufe hineinschnuppern können. Erst danach müssen sie sich entscheiden.

Auch an anderen Stellen in Deutschland gibt es bereits Kooperationen von Hochschulen und Ausbildungsbetrieben. Etwa das NRW-Talentscouting, das Schüler/-innen – gerade aus nicht-akademisch geprägten Familien – ergebnisoffen bei der Entscheidung für eine Ausbildung oder ein Studium berät und begleitet. Das Switch-Programm in Aachen bringt Studierende, die an ihrem Studium zweifeln, noch vor der Exmatrikulation mit mehr als 300 Betrieben zusammen und zeigt Möglichkeiten einer verkürzten Ausbildung. Und die Textilakademie NRW nutzt für ihre Ausbildungsgänge in der Textilbranche die Infrastruktur und Maschinen der Hochschule Niederrhein.

Diese lokalen Beispiele zeigen: Das Zusammenspiel beider Seiten funktioniert. Hochschulen sollten Träger beruflicher Bildung künftig stärker darin unterstützen, akademische Inhalte in die Ausbildung zu integrieren, statt sofort ein konkurrierendes Studienangebot zu schaffen. Eine Anreicherung beruflicher Bildung um wissenschaftliche Komponenten, etwa durch ergänzende Module für leistungsstarke Auszubildende, kann dazu beitragen, Ausbildungswege aufzuwerten. Und Hochschulen sollten weiter auch im eigenen Interesse selbst als Ausbildungsbetrieb tätig sein. Denn ohne Elektrikerinnen und Elektriker geht auch in den Hörsälen und Laboren irgendwann das Licht aus.

### **DIE AUTOREN**



**Ulrich Müller** ist Leiter politischer Analysen beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung in Gütersloh.



**Jan Thiemann** ist als Kommunikationsmanager zuständig für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung.